

the authors show, this predominantly middle-class discourse on the New Woman, the flapper, and homosexuality attempted to restabilize marriage and consolidate patriarchal power while making only limited concessions to the demands of the women's movement. For example, state-sponsored New Deal public art propagated a highly gendered notion of work by depicting men's work in heroic images in order to ease male anxiety in time of mass unemployment. In contrast, contemporary artists and popular entertainment portrayed women primarily as shoppers and home-making professionals, whose own identity was obliterated by advertising and mass consumption. Even during World War II, the famous »Rosie the Riveter« helped reinforce the idea that women only entered the work force in response to a national emergency and that they would return to their homes when the war was over.

Finally, German readers might be surprised to discover so many similarities between visual and textual representations of gender and sexuality in Germany and the United States in the interwar era. These similarities, however, will both support the idea that the culture of the period on both sides of the Atlantic was deeply influenced by the proliferation of post-Victorian discourses on gender and sexuality and stimulate efforts to seek out the particularities of the German and American experiences of modernity.

*Young-Sun Hong, New York*

B. R. Mitchell, *International Historical Statistics. Europe 1750-1988*, 3. Aufl., Macmillan, London etc. 1992, XV + 942 S., geb., 125 £.

Für die europäische Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts gibt es heute zwei besonders wichtige statistische Nachschlagewerke: B. R. Mitchells soeben in 3. Auflage erschienene »International Historical Statistics. Europe 1750–1988« und Peter Floras »State, Economy and Society in Western Europe 1815–1975« (vgl. meine Rezension im Archiv für Sozialgeschichte Band XXIX, 1987, S. 698–701). Diese beiden statistischen Nachschlagewerke ergänzen sich eher, stellen aber in mancher Hinsicht auch grundsätzliche Alternativen dar. Sinnvollerweise zieht eine Besprechung des Bandes von B. R. Mitchell einen Vergleich mit Peter Floras Handbuch. Es gibt ein paar Gemeinsamkeiten. Mitchell verzichtet – ähnlich wie Flora – weitgehend auf regionale Daten, angesichts der über 200 europäischen Regionen sicher ein verständlicher Verzicht in einem auf einen Band begrenzten Handbuch. Mitchell hält sich wie Flora auch strikt an das Nationalstaatsprinzip und bietet keine Zusammenfassungen der Zeitreihen für Europa als Ganzes oder für Gruppen von europäischen Ländern, etwa für Westeuropa oder Nordeuropa. Beide stützen sich zudem sinnvollerweise fast ausschließlich auf amtliche Statistiken, nicht auf nachträgliche Primärerhebungen von Forschern, und sind daher bei der Wahl ihrer Themen auch von der amtlichen Statistik abhängig. Gleichzeitig vermag der Leser bei beiden Handbüchern nicht immer im Detail nachzuvollziehen, wie die Zeitreihen entstanden sind. Die Benutzung beider Handbücher verlangt erhebliche Vertrauensvorschüsse an die Autoren.

Die Unterschiede überwiegen aber doch. B. R. Mitchell ist Wirtschaftshistoriker. Das prägt seine thematische Auswahl der Zeitreihen. Rund zwei Drittel der Zeitreihen befassen sich mit wirtschaftshistorischen Themen, mit der Agrarproduktion in verschiedenen Zweigen, sehr detailliert mit der Industrieproduktion in verschiedenen Branchen, Kohle, Gas, Erz, Stahl, Baumwolle, Wolle, synthetische Fasern, Leinen, Schwefelsäure, Holz, Automobile, Bier und Elektrizität, mit dem Außenhandel, mit dem Transport und der Kommunikation, mit Eisenbahn, mit Schiffsverkehr, mit Frachtflugverkehr, mit Post, Telefon, Radio und Fernsehen, weiter mit finanzgeschichtlichen Themen wie der Banknotenzirkulation, der Entwicklung der Bankkonten, den Staatsausgaben und den Staatseinnahmen und

schließlich mit dem Sozialprodukt. Floras Handbuch dagegen enthält nur wenige wirtschaftshistorische Zeitreihen, beschränkt sich weitgehend auf das Sozialprodukt und auf Staatsausgaben und -einnahmen, konzentriert sich weitgehend auf die Sozialgeschichte oder Themen, die man der Sozial- wie Wirtschaftsgeschichte zurechnen kann. B. R. Mitchell enthält darüber hinaus – das sei für den Leser des Archivs für Sozialgeschichte doch herausgestrichen – auch eine ganze Reihe von Zeitreihen, die man der Sozialgeschichte zurechnen kann: Bevölkerungsdaten nach Geschlecht, nach Regionen, nach Großstädten, Geburts- und Todesraten, aber auch Auswanderungs- und Einwanderungsraten, die angesichts der neueren Diskussion überall in Europa über »Ausländer« besonders wichtig sind; weiterhin Zeitreihen über die Erwerbsstruktur, die Arbeitslosigkeit, Streiks und Löhne, weiterhin für den Wirtschafts- wie den Sozialhistoriker wichtige Preisraten, Großhandelspreise ebenso wie Lebensstandardindikatoren, schließlich auch Zeitreihen zur Bildungsgeschichte, zu den Schülern, Lehrern und Studenten. Diese Themen findet man nicht alle auch in Floras Nachschlagewerk, auch wenn es sich weitgehend auf Sozialgeschichte konzentriert: Lebensstandardindizes, Auswanderung und Einwanderung, auch für die Sozialgeschichte wichtige Kommunikationsentwicklungen wie Auto, Post, Telegraf, Telefon, Radio und Fernsehen kann man nur bei Mitchell nachschlagen. Rein thematisch ergänzen sich also beide Handbücher, die Überlappungen sind geringer, als man erwarten würde. B. R. Mitchell hat all die Zeitreihen zusammengestellt, die ein auch an Demographie und Humankapital interessierter Wirtschaftshistoriker braucht und aus amtlichen Statistiken zusammenstellen kann. Flora dagegen ging von einem Modernisierungskonzept aus und hat mit einem hohen sozialwissenschaftlichen Anspruch all die Zeitreihen gesammelt, die von diesem Konzept her besonders wichtig erscheinen.

Eine Ergänzung zu Floras Nachschlagewerk ist besonders die 3. Auflage Mitchells auch in zeitlicher und räumlicher Hinsicht. Mitchells Handbuch beginnt bei einigen wenigen Zeitreihen, überwiegend bei demographischen Zeitreihen, schon im 18. Jahrhundert, nicht erst mit dem Wiener Kongreß, wie Floras Handbuch. Die 3. Auflage des Handbuchs von Mitchell reicht auch bis zu dem europäischen Umbruch von 1989, also fast anderthalb Jahrzehnte über Floras Handbuch hinaus. Erheblich wichtiger ist die größere räumliche Spannweite: Mitchells »Historical Statistics« Europas umfassen alle europäischen Länder mit Ausnahme des halbasiatischen Zarenreiches und der späteren Sowjetunion. Floras Handbuch dagegen schließt nur Westeuropa im heutigen Sinne ein und behandelt selbst dabei Spanien, Portugal und Griechenland nicht. Mitchells Handbuch ist daher geographisch umfassender, auch wenn die vielfältigen Veränderungen der osteuropäischen Staatsgrenzen im 19. und 20. Jahrhundert es oft schwierig machen, konsistente Zeitreihen aufzustellen.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden Handbüchern besteht schließlich auch in der Konzeption eines statistischen Nachschlagewerks. B. R. Mitchell, ein Historiker, versucht, möglichst quellennah zu bleiben und bietet dem Benutzer im wesentlichen die Rohdaten, d. h. die absoluten Zahlen, an. Er hält sich mit der Umrechnung in Indikatoren, selbst in Prozentzahlen, sehr zurück und überläßt das dem Benutzer. So stellt er beispielsweise für die Entwicklung der Beschäftigungssektoren dem Leser nur die absoluten Zahlen zur Verfügung und überläßt es ihm, die Beschäftigungsanteile des Industriesektors oder Dienstleistungssektors selbst zu berechnen. Wertangaben werden grundsätzlich nur in nationalen Währungen angeboten. Die Umrechnung etwa in Dollar zu einem bestimmten Zeitpunkt, die man für die Sozialproduktzeitreihen bei Paul Bairoch oder in den historischen Publikationen der OECD findet, bietet Mitchell nicht an. Für Kommunikations- oder Bildungsdaten werden ebenfalls nur die absoluten Zahlen, nicht auf die Bevölkerung oder Alterskohorten bezogene Relativzahlen angegeben. Nur in wenigen Ausnahmen, wie etwa beim Lebensstandard, benutzt er ausschließlich Indikatoren. Auf Grafiken oder sozialstatistische Landkarten verzichtet Mitchell völlig. Sein Nachschlagewerk ist dadurch kompakter geworden. Der Benutzer, der den internationalen Vergleich rasch ziehen oder

historische Entwicklungen rasch überblicken will, muß allerdings oft erst einmal rechnen, manchmal recht lange. Floras Handbuch dagegen verfolgt ein anderes Prinzip. Er bietet neben den absoluten Zahlen auch Relativzahlen, Indikatoren, manchmal auch Grafiken an, die den raschen Überblick erleichtern (Fairerweise muß man allerdings dazusagen, daß Mitchell immer versucht, nationale Zeitreihen möglichst in einer Tabelle nebeneinander zu legen, während in Floras Handbuch die nationalen Zeitreihen immer mehrere Seiten auseinanderliegen und man blättern und vergleichen muß). B. R. Mitchell hat sich zudem meist darauf beschränkt, die wichtigen Grunddaten zusammenzustellen, wohl auch, um sein Nachschlagewerk in einer akzeptablen Größe zu halten und auch um nicht zu viele Länder blank lassen zu müssen. Peter Floras zweibändiges Handbuch dagegen ist in den Bereichen, zu denen er Zeitreihen bietet, oft differenzierter und entspricht eher den Bedürfnissen der Spezialisten eines bestimmten Themas. Insgesamt ist B. R. Mitchells Nachschlagewerk für eine vergleichende Wirtschafts- und Sozialgeschichte Europas von sehr großem Wert und letztlich unverzichtbar, erlaubt einen guten Einstieg über die Grundlinien der Entwicklung und stellt eine gute thematische, räumliche und auch zeitliche Ergänzung zum Handbuch Peter Floras dar.

*Hartmut Kaelble, Berlin*

Peter Münch, Stadthygiene im 19. und 20. Jahrhundert. Die Wasserversorgung, Abwasser- und Abfallbeseitigung unter besonderer Berücksichtigung Münchens, Vandenhoeck & Ruprecht Verlag, Göttingen 1993, 384 S., kart., 94 DM.

Zu den problematischen Brennpunkten menschlichen Zusammenlebens gehören, solange es überhaupt Siedlungsagglomerationen gibt, die Wasserversorgung und die Beseitigung fester und flüssiger Abfallstoffe. Die Urbanisierung im Zeitalter der Industrialisierung, das Bevölkerungs- und Gebietswachstum der Städte also, ließ die traditionellen Probleme zu Größenordnungen emporschnellen, denen nur noch mit industriewirtschaftlichen Maßnahmen begegnet werden konnte. Die Gesundheit des einzelnen wie die der Bevölkerung insgesamt galt schon seit langem als abhängige Variable vom Standard der Wasserversorgung, der Entwässerung und der Beseitigung von Fäkalien und Müll. Als Komplementärbegriff zur Individualhygiene entstand die Sozialhygiene, und diese ergänzte wiederum die Stadthygiene, eben jene Leistungsaufgabe der öffentlichen Hand, die von den Kommunen übernommen wurde und ganz wesentlich das Regelsystem »Stadt« verkörperte. Aufgaben der Sozialhygiene unterlagen schon seit der frühen Neuzeit den Anordnungen der staatlichen Obrigkeit, der »policey« im weitesten Sinne. Sie wurden auch noch im 19. Jahrhundert unter der Rubrik »Gesundheitspolizei« geführt und signalisierten dadurch, daß die Gegenstände der Stadthygiene ursprünglich dem staatlichen Weisungsrecht zufielen. Insofern kann der Rezensent dem Verfasser des vorliegenden Buches nicht ganz zustimmen, wenn dieser (S. 59) behauptet, Einmischungen staatlicher Behörden in die Selbstverwaltung seien auch im Bereich der Stadthygiene eigentlich nicht so ganz zulässig gewesen und stellten insofern eine Ausnahme dar. Die Verwaltung polizeilicher Aufgaben übernahmen die Gemeinden letztlich immer im Auftrag des Staates. Münch widerspricht dann auch seinem Einwand kurz danach, indem er auf staatliche Einrichtungen in Württemberg, Bayern, Baden, Elsaß-Lothringen, Hessen und Preußen verweist, die zwischen 1878 und 1901 gegründet wurden, um die Kommunen in der Wasserwirtschaft, gegebenenfalls auch mit finanziellen Zuschüssen, zu unterstützen. Das Reichsseuchengesetz (30. 6. 1900) schließlich nahm die Städte, die bis dahin mehr aufgrund des Prinzips der eigenständigen Aufgabenerfüllung im Bereich der Stadthygiene aktiv geworden waren, in die Pflicht, Mißstände im Problemfeld der Entsorgung zu beseitigen.